

Ein AB Discovery Buch

DIE
AFTER DARK ADULT BABY
KURZGESCHICHTEN-
SAMMLUNG

Band 3

MARTIN COSTER
PENELOPE PANSY

Die After Dark Adult Baby Kurzgeschichten- sammlung Band 3

von

Martin Coster
Penelope Pansy

Erstveröffentlichung 2025

Copyright © AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Die After Dark Adult Baby Kurzgeschichten-
sammlung Band 3

Autor: Martin Coster

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2025

www.abdiscovery.com.au

INHALT

| | |
|---|-----|
| Das Haus der Disziplin | 9 |
| Kapitel Eins: Das Morgenritual | 10 |
| Kapitel Zwei: Sauber geschrubbt, wieder dreckig | 14 |
| Kapitel Drei: Kontrolle durch Scham | 18 |
| Kapitel Vier: Der Höschenvorfall | 22 |
| Kapitel Fünf: Klapse und Babysprache..... | 26 |
| Kapitel Sechs: Klapse und Babysprache | 31 |
| Kapitel S sieben: Der Regressionsraum | 35 |
| Kapitel Acht: Der Vertrag..... | 40 |
| Kapitel Neun: Die Trainingstage beginnen | 43 |
| Kapitel Zehn: Die ultimative Demütigung..... | 45 |
| Kapitel Elf: Öffentliche Demütigung..... | 49 |
| Kapitel Zwölf: Besucher | 52 |
| Kapitel Dreizehn: Das Babyphone..... | 56 |
| Kapitel Vierzehn: Anerkennung durch die Gemeinschaft | 58 |
| Windelservice Nr. 2 | 61 |
| Sandys Dilemma..... | 62 |
| Ein ungewöhnliches Paar | 81 |
| Kapitel 1 | 81 |
| Kapitel 2 | 91 |
| Kapitel 3 | 98 |
| Eine Prise Salz | 103 |

| | |
|---|-----|
| ~ Kapitel 1..... | 104 |
| ~ Kapitel 2..... | 113 |
| ~ Kapitel 3..... | 129 |
| ~ Kapitel 4..... | 137 |
| ~ Kapitel 5..... | 142 |
| ~ Kapitel 6 Die Partyvorbereitung..... | 147 |
| ~ Kapitel 7..... | 150 |
| ~ Kapitel 8..... | 155 |
| ~ Kapitel 9..... | 166 |
| ~ Kapitel 10..... | 177 |
| ~ Kapitel 11..... | 186 |
| ~ Kapitel 12..... | 194 |
| ~ Kapitel 13..... | 203 |
| ~ Kapitel 14..... | 214 |
| ~ Kapitel 15..... | 228 |
| Matilda..... | 236 |
| Kapitel Eins: Was der Wind enthüllte..... | 237 |
| Kapitel Zwei: Die Regeln stehen fest..... | 240 |
| Kapitel Drei: Die erste Tracht Prügel..... | 243 |
| Kapitel Sechs: Morgendisziplin..... | 248 |
| Kapitel Sieben: Öffentliche Zurschaustellung..... | 251 |
| Kapitel Acht: Nass und weinend..... | 254 |
| Kapitel Zehn: Umfassende Betreuung..... | 256 |
| Kapitel Elf: Sonntagnacht..... | 259 |
| Kapitel Zwölf: Ein Besucher kommt..... | 262 |

| | |
|---|-----|
| Kapitel Dreizehn: Gruppenbabyzeit..... | 265 |
| Kapitel Vierzehn: Regressionsmeilenstein | 268 |
| Kapitel Fünfzehn: Die Babyauktion | 271 |
| Kapitel Sechzehn: Gemeinsames Sorgerecht..... | 274 |
| Kapitel Siebzehn: Das Register | 277 |
| Ediths Regeln | 280 |
| Kapitel 1: Das Haus in der Baker Lane | 281 |
| Kapitel 2: Hausregeln..... | 284 |
| Kapitel 3: Marks Vorgeschichte | 288 |
| Kapitel 4: Peters Vorgeschichte..... | 291 |
| Kapitel 5: Morgenwechsel – Die Rotation | 294 |
| Kapitel 6: Davids Vorgeschichte..... | 298 |
| Kapitel 7: Kleinkind-Dienstag..... | 301 |
| Kapitel 8: Das Babyzimmer..... | 305 |
| Kapitel 9: Schmutziges Oberteil..... | 309 |
| Kapitel 10: Öffentliche Demütigung | 313 |
| Kapitel 1 1: Marks Fehler..... | 317 |
| Kapitel 1 2: Sieben Tage in Pink..... | 320 |
| Kapitel 1 3: Die Rückkehr der Kinderstube..... | 323 |
| Kapitel 1 4: Die Teeparty | 326 |
| Kapitel 1.5 : Davids langsamer Zusammenbruch..... | 330 |
| Kapitel 16 Das erste monatliche Festspiel..... | 333 |
| Kapitel 1 7: Ein Neuankömmling..... | 337 |
| Kapitel 1 8: Damen der Kette | 340 |
| Kapitel 1 9: Die Kette dehnt sich aus..... | 344 |

| | |
|---|-----|
| Kapitel 20: Das Haus der Söhne..... | 347 |
| Das Reich der Königin Manifest..... | 351 |
| Traum oder Realität..... | 352 |
| Der Traum geht weiter !..... | 359 |
| Eine Tracht Prügel, die man nicht vergisst..... | 368 |
| Lust-Sissy..... | 370 |
| Babytraining..... | 376 |
| Babyerniedrigung..... | 382 |
| Das Reich..... | 394 |
| Spielzeug der Dienstmädchen..... | 399 |
| Prämien | 403 |



Das Haus der Disziplin

von
Martin Coster

KAPITEL EINS: DAS MORGENRITUAL

Der Geruch verriet ihn immer. Noch bevor er die Augen öffnete, wusste Elijah, was geschehen war. Das dicke, feuchte Gefühl zwischen seinen Schenkeln war unverkennbar, erst warm, jetzt kalt und anhaftend. Seine Wangen brannten, sein Magen verkrampfte sich, nicht mehr aus Scham, sondern aus der furchtbaren Vorahnung dessen, was kommen würde.

Es war jeden Morgen dasselbe.

Langsam öffnete er die Augen. Morgenlicht drang durch die gesprungenen Jalousien. Seine abgetragenen Plastikhosen knisterten bei jeder Bewegung. Seine Stoffwindeln, dreifach dick, festgesteckt und unter der kindlichen Regenhose versteckt, waren völlig durchnässt. Viel mehr. Er hatte schon wieder eingenässt. Er hatte im Schlaf in die Windel gemacht, und zwar nicht wenig. Er spürte das Gewicht, wie die Windel hinten durchhing. Leise wimmerte er, zu beschämt, um sich zu bewegen, und hoffte, dass sie es vielleicht, nur ein einziges Mal, vergessen würden. Doch das Geräusch von Schritten auf den Dielen im Flur zerstörte diese Hoffnung im Nu.

„Aufstehen und strahlen, du Drecksack!“, ertönte Alyssas singende Stimme direkt hinter der Tür.

Elijah erstarrte, und sein Herz pochte. Er hatte noch nicht einmal Zeit gehabt, sich aufzusetzen und den Schaden – das Ausmaß seiner Ladung – genauer zu begutachten.

Die Tür wurde ohne Anklopfen aufgerissen.

„Da ist ja das kleine Bettchen“, grinste Alyssa, während sie in ihrem Satinmorgenmantel mit perfekt gekämmtem, langem blonden Haar in sein Zimmer schwebte. „Uff –“ Sie wedelte mit der Hand vor ihrer Nase herum. „Mist! Hast du diesmal darin gebadet?“ Sie lächelte über ihren missglückten Witz.

„Ich... ich—“, begann Elijah, aber mehr brachte er nicht heraus, bevor Jessa hinter ihr auftauchte.

„Heilige Scheiße. Das ist nicht einfach nur eine nasse Windel“, sagte Jessa emotionslos, die Arme unter ihrem Sporttop verschränkt. „Das ist ein verdammtes Katastrophengebiet.“

Elijah versuchte, sich mit seinem Laken zu bedecken. Das brachte sie nur noch mehr zum Lachen.

„Da lässt sich nichts mehr verbergen, mein Schatz“, sagte Alyssa und riss das Laken mit einem Ruck zurück. „Wir können die Wölbung sehen und riechen. Ehrlich, Elijah. Du versuchst es ja gar nicht mehr zu verbergen, oder?“

„Das wollte ich nicht“, murmelte er mit zitternder Stimme.

„Das tust du nie“, schnauzte Jessa. „Du bist achtzehn, Elijah. Verdammt nochmal, achtzehn! Und du bist diese Woche jeden Tag mit einer vollen Windel aufgewacht.“

„Eher jeden Monat“, fügte Alyssa kichernd hinzu. „Es ist mittlerweile quasi sein Morgenritual. Aufwachen, das ganze Haus verpesten, ein bisschen weinen, und dann den Hintern versohlen lassen.“

Aus dem Flur ertönte Mirandas Stimme.

„Mädels? Ist das wieder so ein Chaos?“

„Oh, das war ja der Hammer, Mama!“, rief Alyssa vergnügt. „Elijah hat sich ja selbst übertroffen! Er hat sich vor Angst in die Hose gemacht!“

Die schweren Schritte ihrer Mutter folgten. Elijah klammerte sich an die Matratzenkante, als sie im Türrahmen erschien, noch im Nachthemd, ihr Gesicht müde, aber grimmig.

„Steh auf, Elijah“, sagte sie kalt.

„Ich... Mama, ich kann –“

„Jetzt!“

Er stand zitternd auf und versuchte, nicht zu weinen. Kaum stand er, verlagerte sich die volle Masse des Durchfalls erneut, wodurch die Rückseite seiner Windel noch deutlicher durchhing.

Alyssa stieß einen gespielt entsetzten Laut aus. „Oh Scheiße. Es tropft ja. Hattest du einen Unfall oder hast du eine Kuh geboren?“

Sogar Mirandas Augen verengten sich.

„Du widerlicher kleiner Junge“, zischte sie. „Dreh dich um.“

Er tat es. Langsam. Die Rückseite seiner Plastikhose war deutlich gedehnt und wölbte sich sichtbar. Ein schwacher bräunlicher Fleck sickerte durch die elastischen Nähte.

Miranda legte zwei Finger an ihre Schläfe und seufzte.

„Wie kannst du mit dir selbst leben?“, fragte sie.

„Ich... ich habe Angst vor der Toilette“, flüsterte er.

„Oh, er hat Angst, ja?“, schnaubte Jessa. „Na ja, wenn er sich nicht wie ein Baby benehmen würde, würde man ihn vielleicht auch nicht so behandeln.“

„Genug.“ Miranda ging an ihnen vorbei und zog den Stuhl an seinem Schreibtisch heraus. „Über die Rückseite. Sofort.“

„M... Mama, bitte—“

„Jetzt.“

Er gehorchte, das Rascheln seiner Plastikhose war laut, als er sich bückte. Die Unruhe in seinem Inneren verschob sich erneut. Beschämt presste er die Augen zusammen.

Der erste Schlag traf hart.

KLATSCHEN.

„Dreckig.“ KLATSCH. „Ekelhaft.“ KLATSCH. „Ekelhaft.“ KLATSCH.

Jedes Wort wurde von einem harten, flachen Schlag auf den Po seiner bereits vollen Windel begleitet.

Alyssa hielt sich lachend den Mund zu. „Mama, du bringst ihn noch zum Platzen! Dem armen Ding platzt gleich die Plastikhose raus!“

„Ach, bitte“, sagte Jessa. „Lass ihn darin schmoren. Das hat er verdient.“

Nach einem Dutzend kräftiger Schläge hielt Miranda inne und richtete sich auf. „Dann sollte ich dir vielleicht stattdessen auf die Oberschenkel schlagen!“

Elijah wimmerte, den Tränen nahe.

„Mädchen... bitte einen Holzlöffel!“

Lessa eilte in die Küche und kehrte schnell ins Schlafzimmer zurück, wo Elijah immer noch regungslos auf dem Stuhl lag.

„Nun... nicht zehn, sondern zwanzig der Besten!“

Beim ersten Treffer stieß Elijah einen hohen Schrei aus.

„Er klingt wie ein Mädchen!“, rief Alyssa kichernd aus.

Der nächste Schlag war derselbe, und beim zehnten Schlag glühten seine Oberschenkel rot, und Elijah schluchzte. Beim zwanzigsten Schlag weinte Elijah leise und heftig, und als Miranda ihn hochzog, damit er sich ihnen allen stellen musste, lachten die Mädchen über seine Tränen.

„So, du kleiner Dreckskerl, geh dich waschen. Mit der Hand. Und danach schrubbst du das Waschbecken blitzblank.“

Er antwortete nicht.

„Ja, Mama“, sagte Alyssa lieblich und drehte eine Haarsträhne um ihren Finger.

Elijahs Stimme zitterte. „J-Ja, Mama.“

„Braves Baby“, spottete sie. „Jetzt krabbel zur Wäscherei, denn du bist offensichtlich noch nicht bereit, wie ein großer Junge zu laufen.“

Er zögerte.

„Kriech, Elijah!“

Er sank auf die Knie. Während er an ihnen vorbeikroch, die Plastikhose spannte und leicht auslief, folgten ihm die Mädchen lachend wie Hyänen. Seine Oberschenkel glühten rot.

„Vielleicht sollten wir ihm ein kleines Glöckchen für sein Halsband besorgen“, sagte Jessa.

„Ich bin für eine Leine“, grinste Alyssa. „Wenn er sich schon wie ein Haustier benimmt, kann er auch genauso aussehen.“

Miranda sagte kein Wort mehr. Sie sah ihrem Sohn nur nach, wie er im Flur verschwand, die Lippen zu einem festen, kontrollierenden Strich zusammengepresst. Sie wusste, dass sie ihn viel härter erziehen musste, wenn sie eine Besserung erwartete.

KAPITEL ZWEI: SAUBER GESCHRUBBT, WIEDER DRECKIG

Die kalten Fliesen drückten gegen seine Knie, als Elijah in die Waschküche kroch.

Die dicke, schwere Masse in seiner Windel quetschte sich bei jeder Bewegung und breitete sich aus. Er wimmerte leise und kläglich, ein Laut, für den er sich selbst verabscheute. Sein Gesicht brannte vor Scham, ebenso seine schmerzenden Beine, doch kein Teil seines Körpers wagte es, Widerstand zu leisten. Nicht mehr.

Das alte, rosafarbene Becken stand neben dem Waschbecken. Es war verblichen und rissig, gerade tief genug, um die Stoffwindeln richtig einzuweichen, und es hatte nur einen Zweck: seine Scham. Ihn vom Bettnässen und von vollen Windeln abzuhalten, war sein vermeintlicher Zweck.

Elijah hockte sich hin und begann, seine Plastikhose herunterzuziehen, seine Hände zitterten. Die Schwestern waren ihm nur ein Stück gefolgt, hatten geflüstert und gekichert, bevor sie verschwunden waren, um Kaffee zu kochen, und ihn mit diesem Teil der Strafe allein gelassen hatten. Das machte es beinahe noch schlimmer.

Als er die klebrige Plastikhose von den Beinen zog, wurde der üble Geruch noch intensiver und erfüllte die Luft. Seine Stoffwindel war in einem erbärmlichen Zustand: vorne durchnässt gelb und im Po dunkelbraun verfärbt, der dicke Baumwollstoff hing unter dem Gewicht durch.

Er starrte es voller Abscheu und Widerwillen an. Und etwas noch Kälteres ... Resignation.

„Ich bin achtzehn“, flüsterte er vor sich hin. „Ich bin achtzehn und mache immer noch in die Windel.“

Die Worte halfen nicht.

Er löste langsam die Sicherheitsnadeln, hielt die verschmutzten Stofflagen so gut es ging von seiner Haut fern und begann dann, den Stoff mit behandschuhten Händen im Becken

Windelservice Nr. 2

von
Martin Coster

Erstveröffentlichung 2023

SANDY'S DILEMMA



Diese Geschichte knüpft an die ursprüngliche Geschichte in „Das zweite Leben der Windeln“ an. Falls Sie diese noch nicht gelesen haben: Die Grundidee ist einfach: Mistrel Diaper Service ist sowohl ein traditioneller Windelservice, der saubere Windeln abholt, wäscht und liefert, als auch der umgekehrte Service – er holt von den Kunden gewaschene, saubere Windeln ab und liefert nasse, schmutzige oder gebrauchte Wegwerfwindeln. Das Unternehmen erfreut sich wachsender Beliebtheit, da immer mehr Kunden – nicht nur erwachsene Babys – ihren Bedarf an gebrauchten Windeln diskret und unkompliziert abholen oder liefern lassen.

Sandy saß auf ihrem Küchenstuhl und fühlte sich vor Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit elend.

Warum kann ich nicht einfach tun, was ich will, ohne Panikattacken zu bekommen?

Zum dritten Mal in dieser Woche war Sandy aufgewacht und hatte sich sehnlichst gewünscht, „es“ zu bekommen, nur um dann von Angst, Panik und schließlich Verzweiflung überwältigt zu werden. Dabei hätte sie die Chance gehabt, ihren Wunsch zu erfüllen, doch ihr fehlte der Mut dazu.

Ich habe es schon einmal geschafft, und es war wunderbar!, argumentierte sie. *Warum ist es jetzt so verdammt schwer? Warum kann ich es nicht lernen und es wieder schaffen?*

Sie öffnete ihren Laptop und die Webseite www.mistreldiaperservice/used. Alles, was sie sich je gewünscht hatte, war dort zu bekommen, aber ihre Angst, überhaupt irgendwohin zu gehen, war schon schlimm genug, doch die Angst, *dorthin zu gehen*, verschlimmerte alles noch.

Sandy schloss die Augen und erinnerte sich an ihren Besuch in dem unscheinbaren Lagerhaus, fast eine Autostunde von ihrem kleinen Zuhause entfernt, nur drei Monate zuvor. Es war so eine typische Erfahrung gewesen, bei der alles auf und ab ging. Ihre diskrete Windel hatte zunächst ihre Kleidung und den Autositz geschützt, doch die Angst, die Aufregung und die überwältigende Vorfreude hatten dazu geführt, dass sie fast unkontrolliert einnässte. Als sie ihr Ziel erreichte, war sie prall gefüllt und, ehrlich gesagt, bis zum Anschlag voll.

Sie saß in ihrem Auto und versuchte, den Mut aufzubringen, hineinzugehen. Sie hatte ihre Bestellung bereits aufgegeben, sodass sie im Gebäude nicht länger als ein paar Minuten warten musste, doch die Angst hielt sie dennoch wie gelähmt auf dem Sitz.

Niemand darf mich sehen! Ich darf es niemandem sagen!

Sie beobachtete, wie einige Männer unterschiedlichen Alters die Tür zum Lagerhaus öffneten und wenige Minuten später mit Plastiktüten voller „wertvoller Gegenstände“ wieder herauskamen. Sie sah ein junges Paar, das Hand in Hand hineinging und mit einer Tasche in der Hand wieder herauskam, wobei sie sich offen betatschten. Außerdem sah sie eine junge und eine ältere Frau hinein- und wieder herausgehen. Eine von ihnen trug zwei große Taschen, weit mehr, als eine Person verbrauchen konnte.

„Was sie wohl mit all den Dingen anfangen wird?“, fragte sie sich, seufzte tief und sagte laut: „Ich beneide sie um ihren Mut. Warum kann ich nicht so sein wie sie?“

Sandy stieg schließlich mit wackeligen Beinen aus ihrem Wagen, ging zur Haustür und öffnete sie, in der Erwartung, etwas Unerwartetes zu erleben. Stattdessen fand sie einen ganz normalen Empfangsraum im Fabrikstil vor, in dem eine ältere Dame lächelnd am Tresen stand.

„Ich... äh... habe ein Paket für Sandy McFee bestellt“, sagte sie stockend.

„Ich hole Ihnen das gleich, Ms. McFee“, antwortete die Frau, wandte sich einem Regal zu, das gerade nicht zu sehen war, und hielt ihr die blickdichte, zugebundene Plastiktüte hin. „Das ist Ihre Bestellung. Ich hoffe, sie schmeckt Ihnen, und Sie können jederzeit Nachschlag nehmen.“

Sandy, die sich bemühte, nicht vor Angst und Überreizung ohnmächtig zu werden, verließ fluchtartig das Büro und ging zurück zu ihrem Auto. Sie startete sofort den Motor und fuhr schnell vom Gelände, doch nach weniger als einer Meile hielt sie an, fuhr rechts ran und öffnete die Tasche. Der Bestellzettel lag obenauf.

Sandy McFee

4 Einwegwindeln für Kleinkinder – nass

2 Einweg-Babywindeln für Erwachsene –
feucht

Vollständig bezahlt.

Während sie sich im Auto umsah, um sicherzugehen, dass niemand hineinsah, holte sie ihre Beute heraus. Einige lächelten, als der stechende Geruch nasser Windeln den Wagen erfüllte, und sie begutachtete die Kleinkindwindeln, die von feucht über nass bis klatschnass reichten. Dann zog sie die Erwachsenenwindeln heraus. Beides waren eindeutig Babywindeln und keine medizinischen. Sie hatte die dicksten bestellt. Und sie waren klatschnass, saugfähig waren sie noch, aber nicht mehr viel.

Sandy lächelte, als ihre Ängste sich in Luft auflösten.

Ich hab's geschafft! Ich hab's tatsächlich geschafft!

Und dann, bevor sie vom Bordstein wegfuhr, kurbelte sie das Fenster herunter und übergab sich.

Die Heimfahrt verlief schweigend, das Radio war aus. Der offene Beutel mit den gebrauchten Windeln erfüllte das Auto mit einem Geruch, der Sandy in eine „bessere Welt“ versetzte, und als sie

Matilda

von
Martin Coster

KAPITEL EINS: WAS DER WIND ENTHALTETE

Simon wusste, dass er falsch lag, kaputt war und wohl nicht mehr zu retten. Er war zwanzig und wachte immer noch jeden Morgen in durchnässten Laken auf, das Herz hämmerte, die Oberschenkel klebten von Träumen, an die er sich nicht erinnern konnte. Er hatte an diesem Morgen wieder sein Bett abgezogen und hielt das nasse Laken wie einen Leichnam in den Armen, beschämt und doch seltsam getröstet. Es war immer dasselbe: der stechende Geruch, die Scham, dann das Ritual des Wäschewaschens, noch mehr Scham und schließlich das Verstecken.

Die Höschen waren noch gefährlicher geworden. Er konnte nicht aufhören. Es war nicht nur das Tragen an sich, sondern das, was sie mit ihm machten. Wie sie ihn hilflos, gefangen, klein und natürlich zutiefst erregten. Er brauchte sie eng um sich, weich und feminin. Er rieb sich heftig an ihnen, bevor er in sie ejakulierte. Später beschnupperte er sie stundenlang, vergraben in ihnen wie ein ausgehungertes Wesen, und tat so, als hätte ihn jemand damit beglückt, ihn ihm sogar *aufgezwungen*.

Er brauchte jemanden, der ihn sah, der ihn bestrafte und kontrollierte. Aber niemand hatte das je getan.

Bisher.

Es war ein milder Nachmittag, als er die noch urinbefleckten Laken und Höschen an die Wäscheleine hängte. Oft trocknete er die Laken einfach und legte sie dann wieder aufs Bett. Er hätte bis zur Dunkelheit warten sollen, aber irgendetwas in ihm, ein Bedürfnis nach Entblößung, trieb ihn nach draußen. Das Laken flatterte träge im Wind, die tiefgelbe Blüte in seiner Mitte war selbst von Weitem sichtbar. Die daneben liegenden Höschen waren hellrosa, mit Blumenmuster verziert und so klein, dass sie einem Teenager gehören konnten.

Und Matilda Withers war in ihrem Garten. Sie kniete neben ihren Pfingstrosen, die behandschuhten Hände klopften auf den Mulch. Ihre Augen, scharf wie die von Krähen, huschten einmal nach oben und verharrten dann.

Simon erstarrte. Ihre Blicke trafen sich kurz.

Er wandte den Blick ab, und einen Augenblick später knallte die Tür hinter ihm zu, als er davonrannte. Drinnen presste Simon die Stirn gegen die Wand. Sein Herz hämmerte, und seine Haut juckte. Sie hatte alles gesehen. Das Bettnässen, die fleckigen Laken, seine Unterhose. Es war die Demütigung, die er nie zu teilen wagte, und jetzt wusste sie es.

Er schlief in jener Nacht nicht viel, aber er war lange genug bewusstlos, damit seine übliche nächtliche Blutung die Laken bedeckte.

Am nächsten Morgen klopfte es. Simon öffnete die Tür in seiner Kapuzenjacke und blinzelte in der frühen Sonne. Matilda stand da, ohne zu lächeln. Sie hielt eine Tupperdose in der Hand, deren Deckel beschlug.

„Kürbissuppe“, sagte sie. „Ich koche immer zu viel.“

Er nahm es entgegen, unsicher, was er sagen sollte. „Danke...“

Ihr Blick war auf ihn gerichtet, kühl, ruhig und ohne jede Entschuldigung.

„Mir sind auch Ihre nassen Laken aufgefallen“, sagte sie unverblümt. „Und die... Unterwäsche. Sie haben ja eine beachtliche Sammlung.“

Simon spürte, wie sich der Boden neigte, und seine Ohren klingelten.

Matilda fuhr fort, bevor er lügen konnte. „Ich möchte, dass du weißt, dass ich nicht angewidert bin. Ich habe Schlimmeres gesehen. Aber ich *bin* neugierig. Und vielleicht ...“ Ihre Stimme wurde leiser. „Vielleicht kann ich dir helfen.“

Simons Mund öffnete und schloss sich. „Du bist müde, nicht wahr?“, fragte sie leise. „Müde vom Versteckspiel. Müde davon, so zu tun, als ob du alles im Griff hättest.“

Er schluckte schwer und deutlich.

„Ja“, flüsterte er.

„Gut.“ Sie nickte geschäftsmäßig. „Dann bringen Sie Ihren Wäschekorb mit. Kommen Sie um sechs Uhr vorbei. Und bringen Sie alle Höschen mit, die Sie nicht ruiniert haben.“

Sie drehte sich um und ging bereits die Verandatreppe wieder hinunter.

Simon umklammerte den Behälter mit zitternden Händen und beobachtete, wie sich ihre vollen Hüften unter ihrem Kleid bewegten. Ihre Stimme hallte ihm noch immer im Kopf nach.

Komm um sechs Uhr vorbei.

Er dachte nicht einmal daran, Nein zu sagen. Er hatte sein ganzes Leben darauf gewartet, dass ihm jemand diese Last abnimmt, und Matilda, mit ihren durchdringenden Augen und den Händen einer Krankenschwester, hatte ihm gerade die Tür geöffnet.

KAPITEL ZWEI: DIE REGELN STEHEN FEST

Simon kehrte an diesem Abend zurück, genau wie Matilda es ihm gesagt hatte, und er brachte mehr als nur einen Korb mit.

Er kam mit einer alten, verblichenen und peinlich vollen Reisetasche über der Schulter an. Kleidung hatte er nicht eingepackt, nicht wirklich. Darin befanden sich seine Geheimnisse, die er jahrelang in Schubladen und unter Matratzen versteckt hatte. Sie enthielt die Wahrheit über sein wahres Ich, dicht gedrängt. Zehn Paar Damenunterwäsche, einige neu, die meisten gebraucht, ein Schnuller und zwei billige Windeln für Erwachsene. Außerdem eine Babyflasche mit einem angekauften Silikonsauger, einen Babybody, den er im Suff online bestellt hatte, Feuchttücher, Lotion und eine ungeöffnete Plastikhose mit Elefantenmotiven.

Und ein Tagebuch. Er hatte nicht vor, ihr das Tagebuch zu zeigen. Aber er brachte es trotzdem mit.

Matilda öffnete die Tür in derselben Schürze, ihr Haar fiel nun an den Rändern etwas lockerer.

„Hast du alles mitgebracht?“, fragte sie.

Simon nickte stumm. Sie bedeutete ihm, hereinzukommen.

Im Wohnzimmer deutete sie auf den Teppich in der Mitte. „Auf die Knie und öffne die Tasche.“

Er gehorchte, seine Finger zitterten, als er den Reißverschluss öffnete und langsam jedes einzelne Teil in einer stillen Reihe der Scham ausbreitete: Spitze, Plastik, Pastellfarben – alles Dinge, die kein richtiger Mann besitzen sollte. Die Stille zwischen den einzelnen Teilen war erdrückend.

Matilda zuckte nicht einmal mit der Wimper. Sie hockte sich neben ihn und betrachtete alles mit ruhiger Distanz.

„Du hast dir ein kleines Scham-Kinderzimmer geschaffen“, murmelte sie und hob den rosa Schnuller zwischen zwei Fingern hoch. „Hintere Momente und hinterher Weinen. Schnell verstecken. Und ich sehe all die Spermaflecken auf deinen Höschen. Auch da hast du dich nicht im Griff!“

Simon senkte den Kopf.

Das Reich der Königin Manifest

Das Reich der Königin Manifest

von

Penelope Pansy

Das Reich der Königin Manifest

TRAUM ODER REALITÄT

Penelope Pansy erwachte benommen in dem prächtigsten Kinderzimmer, das sie je gesehen hatte – einem riesigen, hohen, perfekt quadratischen Raum von etwa neun mal neun Metern. Desorientiert von der fremden Umgebung kniff sie sich. War das real? Wie konnte das sein? War es ein Traum? Sie war in ihrer tristen Wohnung in London, Camden Town, eingeschlafen und nun irgendwie hierher, in dieses riesige, wundervolle Kinderzimmer, versetzt worden. Welches wundersame Wunder hatte sie in das Kinderzimmer ihrer Träume gebracht?

Das prächtige, rosafarbene Kinderbett in Erwachsenengröße, in dem sie gerade lag, war mit liebevoll geschnitzten Babymotiven, Windelklammern und Teddybären verziert und mit einem weißen Spitzenbaldachin geschmückt. In der Mitte des Zimmers stand ein riesiger rosa Laufstall, vollgepackt mit Puppen, Bausteinen, Rasseln und Babyspielzeug. Daneben stand das prächtigste Schaukelpferd, das man sich nur wünschen konnte, ebenfalls mit kunstvollen Eichenholzschnitzereien.

Als sich die großen, deckenhohen, goldverzierten Doppeltüren öffneten, erfasste Penelope Pansy rasch den Rest des absolut atemberaubenden, großen Kinderzimmers für Erwachsene: ein weicher rosa Teppich, ein großer Laufstall, ein Wickeltisch, ein Buggy und ein Kinderwagen in Erwachsenengröße, hellrosa Wände mit Babymotiven, zwei riesige Fenster mit wunderschön gearbeiteten Vorhängen, Regale voller Puppen, Teddybären, Babyrasseln und Kuschtiere an einer Wand. Eine andere Wand war vollgestopft mit Regalen voller Windeln – sowohl Wegwerf- als auch Stoffwindeln –, während an einer dritten Wand die Bestrafungsinstrumente hingen: zwei Lederpaddel, ein paar Ruten, vier furchterregend aussehende Riemen, drei große Holzpaddel und fünf Stöcke.

Durch die offene Tür glitt eine Frau herein, die augenblicklich eine Aura unerschütterlicher Autorität ausstrahlte. Ihr schulterlanges schwarzes Haar war mit einem diamantbesetzten

Das Reich der Königin Manifest

Diadem geschmückt, ihr herrlicher, sanduhrförmiger Körper in ein atemberaubendes, bodenlanges, rot-goldenes Seidenkleid mit kurzer Schleppe gehüllt, ihre Arme mit unzähligen goldenen Armreifen, besetzt mit Rubinen, Saphiren und Diamanten. Penelope Pansy richtete sich ehrfürchtig in ihrer Wiege auf. Sie musste gestorben und im Himmel sein.

Hinter der Königin folgte eine weitere Frau, schlichter und fülliger, nicht ganz so kurvenreich, mit kürzerem blonden Haar, aber auf ihre Art durchaus attraktiv. Sie trug einen eleganten, gelben, kniehohen Wollanzug und dazu grüne Pumps mit leichtem Absatz. Man könnte sie als moderne Gouvernante bezeichnen. Ihr folgten zwei weitere Frauen, die, ihren Uniformen nach zu urteilen, eindeutig Dienstmädchen waren. Beide waren auf eine unaufdringliche Art hübsch, die eine blond, die andere ungewöhnlich rothaarig. Sie trug eine recht traditionelle schwarz-weiße Dienstmädchenuniform mit Rüsenschürze und dezent voluminösen Unterröcken. Die Göttin in Rot sprach.

„Ich bin Königin Manifest. Willkommen im Land eurer Träume, einem Land, das eure Wünsche und Gedanken wahr werden lässt. Ich sehne mich nach einem schüchternen, unterwürfigen, hübschen, absolut gehorsamen Sissy-Baby, dessen einziger Lebenszweck darin besteht, mich und meine Freunde zu erfreuen und zu unterhalten. Ein Sissy-Baby, das ich nach Belieben demütigen und bestrafen, auslachen und verspotten kann. Ein Sissy-Baby, dessen jämmerliches Schicksal es ist, mir und allen hier am Hofe ständige Belustigung und Freude zu bereiten.“

„In meinen Gedanken habe ich dich gefunden, einen Mann, der davon träumt, ein verweichlichtes Baby zu sein, einen Mann, der in seinen Träumen nach Demütigung giert, der den Rest seiner Tage in dicke Windeln und Rüschenkleider gehüllt verbringen und Frauen anbeten und ihnen gefallen will. Nun, so wie sich mein Traum erfüllt hat, so hat sich auch deiner erfüllt, eine magische Begegnung unserer Seelen, unserer sich ergänzenden Bedürfnisse und Wünsche, die dich auf irgendeine Weise, durch etwas, das du als paranormal bezeichnen würdest, in der Nacht zu mir geführt hat.“

Das Reich der Königin Manifest

„Es ist eine Manifestation, die mir sicherlich Freude bereiten wird, aber ich ahne, dass das Ausleben deiner Träume für dich bei Weitem nicht so vergnüglich sein wird, wie du es dir vorstellst. Ich kann dir versichern, dass du dich niemals an den Schmerz, die Demütigung und die Entbehrungen gewöhnen wirst, die du zu meinem Vergnügen ertragen musst. Ja, es wird zärtliche Momente geben, es wird Belohnungen geben, aber sie werden flüchtig und selten sein.“

Die Königin schnippte mit den Fingern, und augenblicklich hob sich die Seite des Kinderbetts und schwebte in eine Ecke des Zimmers. Sie befahl mir zu kriechen, vor ihr niederzuknien und ihre Füße zu küssen. Ihre Stimme verriet, dass es mir leichtfiel, dem Befehl zu gehorchen, selbst wenn ich nicht gewollt hätte – doch ich *wollte*. Ich lebte meinen Traum. Königin Manifest zog ein zuvor unsichtbares Schwert aus ihrem wunderschönen Gewand und legte es Penelope Pansy auf die Schulter.

„Ich, Königin Manifest, salbe dich hiermit zu dem kleinen Mädchen Penelope Pansy, dem kleinen Mädchen der Königin und untertan aller an ihrem Hof. Trainiere gut, und du wirst ein Leben lang Demütigungen durch alle erleiden. Trainiere schlecht, und ich werde deine Demütigungen, Schläge und Strafen so grausam gestalten, dass du dir wünschen wirst, du wärst nie hier erschienen.“

Sie hob das Schwert und wandte sich an die governantenhafte Gestalt.

„Nanny Tanya, nimm sie und erziehe sie. In drei Monaten erwarte ich, dass mir das prächtigste und zugleich erbärmlichste Weichei aller Zeiten präsentiert wird.“

Damit drehte sich das gottgleiche Wesen um und glitt mühelos aus dem Raum. Während ich ehrfürchtig zusah, riss mich eine ruhige, aber bestimmte Stimme aus meiner Trance.

„Nimm sie, entkleide sie, bade sie, entkleide sie und Sorge dafür, dass sie in sechzig Minuten für mich bereit ist.“

Die beiden Dienstmädchen eilten sofort zu mir und bedeuteten mir, ihnen zu folgen. Noch immer kniend auf dem Boden, wollte ich aufstehen, als die nun strenge Stimme der Nanny

Das Reich der Königin Manifest

augenblicklich „Kriech!“ bellte. Wie aus dem Nichts erschien ein Lederriemen in ihren Händen, etwa 60 Zentimeter lang, rosa, ungefähr zehn Zentimeter breit und vielleicht knapp einen halben Zentimeter dick – ein wahrhaft furchterregendes Instrument. Wie es in ihre Hand gelangt war, ist mir ein Rätsel. Vielleicht war es Magie, aber ich fand schnell heraus, dass es ganz bestimmt real war. Etwa zwanzig harte Schläge in schneller Folge auf meinen nackten Po bewiesen es.

Mit pochendem Po kroch ich den beiden Dienstmädchen hinterher in ein wahrhaft bezauberndes Badezimmer. Das Herzstück bildete ein riesiger runder Whirlpool, wahrhaft königlich, mit bequemem Platz für drei Personen, Marmorverkleidung und -boden, einer Sauna an der Seite, zwei Waschbecken, einem Bidet, einer Toilette, hohen Decken und einer ebenerdigen Dusche mit Massagedüsen. Drei Ständer voller flauschiger, weicher Handtücher, drei prächtige Blumenvasen auf Podesten, drei wunderschöne Bademäntel und ein Regal voller Duftkerzen, von denen drei sanft brannten und einen herrlichen Papaya-Mango-Duft verströmten, verliehen dem Raum eine behagliche Atmosphäre. Das Kindermädchen winkte mit der Hand, und im Nu war die Wanne mit heißem Schaumwasser gefüllt. Ich stieg hinein und genoss die perfekte Wassertemperatur. Luxus pur! Ein solches Bad jeden Tag, für immer umsorgt von zwei liebenswerten Dienstmädchen, wäre den gelegentlichen Muskelkater definitiv wert.

Dass ich nach dem Bad völlig haarlos war, störte mich kein bisschen, da ich ohnehin nicht viele Haare hatte und meinen Haarmangel immer als Vorteil empfand. Ich spürte meinen glatten, haarlosen, sinnlichen Körper, die frisch gewaschene, weiche Haut, die nun von den Dienstmädchen mit allerlei süß duftenden Ölen und Cremes verwöhnt und sanft eingerieben wurde – mehr Lotionen und Tinkturen als in einem Fünf-Sterne-Spa-Resort. So versunken war ich in den berausenden Luxus meiner Umgebung und dessen, was mit mir geschah, dass ich kaum bemerkte, wie das Kindermädchen zurückkam und meinen vom Bad geschrumpften kleinen Penis mit Leichtigkeit in einen durchsichtigen Keuschheitsgürtel aus Plastik

Das Reich der Königin Manifest

steckte. Tatsächlich begriff ich erst, nachdem alles vorbei war, was geschehen war.

Sie sprach mit sanfter Stimme: „Du wirst ein Weichei sein, kein Mann, kein Erwachsener, sondern ein Baby, ein Weichei. Du wirst nie wieder die Freude sexueller Erregung erleben. Orgasmen gehören für dich der Vergangenheit an. Du wirst für immer in diesem Käfig gefangen sein, bis zu deiner Penektomie. Dein Geschlecht wird weichlich sein, nicht Mann, nicht Frau, einfach nur weichlich, kein Penis, kein Hodensack, keine Vagina, nur ein winziges Loch, durch das Pipi in deine wartenden Windeln entweichen wird.“

Selbst das reichte nicht, um mich zu schockieren, denn es waren zweifellos leere Drohungen. Verbale Demütigung... damit konnte ich leben, also kroch ich, immer noch zufrieden und glücklich, hinter dem Kindermädchen und den Dienstmädchen zurück ins Kinderzimmer und folgte deren Anweisung, auf einen offensichtlich großen Wickeltisch für Erwachsene zu klettern. Ich legte mich hin, wie mir befohlen, und sah zu, wie sechs riesige Lagen makelloser, weißer Frotteewindeln unter meinen Po gelegt wurden. Oh, wie hatte ich davon geträumt! Keine dünne, kleine Wegwerfwindel für mich! Ich sollte in eine ganze Menge Windeln eingewickelt werden, genau wie ich es mir erträumt hatte. Mein erregtes Glied drückte gegen seinen Plastikkäfig, aber trotzdem war ich im siebten Himmel.

Meine Neugier war geweckt, als eines der Dienstmädchen, die Rothaarige, deren Name, wie ich erfahren hatte, Antoinette war, auf den Wickeltisch kletterte. Mit dem Rücken zu mir hob sie Rock und Unterröcke und enthüllte einen nackten, großen, runden, prächtigen Po, dessen Schönheit schamlos von den wallenden Röcken und Unterröcken ihrer Uniform verhüllt war. Interessanterweise wiesen die nahezu perfekten Kugeln deutliche Stockhiebe auf; sechs sichtbare Linien verliefen in perfekter Parallelität über die prächtigen Pobacken – nicht frisch, aber noch deutlich erkennbar. Wortlos hockte sich das Dienstmädchen über meine offene Windel und bot mir einen noch herrlicheren Blick auf ihren prächtigen Po. Doch das entschädigte mich mehr als genug für die Demütigung, mit ansehen zu müssen, wie sie einen dicken Strahl Urin in den